



[ein]geprägt

Christoph Feurstein

Täter
Opfer
Menschen
10 Porträts



Christoph Feurstein

[ein]geprägt

Täter
Opfer
Menschen

10 Porträts

UEBERREUTER

Redaktionelle Mitarbeit: Mag. Anni Bürkl, Redaktion Texte und Tee,
www.texteundtee.at

ISBN 978-3-8000-7385-6

Alle Urheberrechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung, Verbreitung und öffentlichen Wiedergabe in jeder Form, einschließlich einer Verwertung in elektronischen Medien, der reprografischen Vervielfältigung, einer digitalen Verbreitung und der Aufnahme in Datenbanken, ausdrücklich vorbehalten.

Covergestaltung: Walter Reiterer

Coverfoto: Thomas Maria Laimgruber; Foto Klappe: ORF

Copyright © 2008 by Verlag Carl Ueberreuter, Wien

Druck: Druckerei Theiss GmbH, A-9431 St. Stefan i. L.

Gedruckt auf Salzer Papier

7 6 5 4 3 2 1

Ueberreuter im Internet: www.ueberreuter.at

Inhalt

Vorwort von Christoph Feurstein	7
Vorwort von Andreas Zembaty	9
Zeuge einer Hinrichtung	13
<i>Gerti Jones kämpft vergeblich um das Leben ihres Mannes</i>	
Begegnung mit einem Kinderschänder	35
<i>Peter und was der Trieb aus ihm gemacht hat</i>	
Kaffee mit Schlag	53
<i>Umtrunk mit Domina Alice und Madame Sue</i>	
Ein Rebell vor dem Herrn	69
<i>Pater Udo Fischer und die Affäre Groër</i>	
Wahrheit statt Karriere	95
<i>Karin Weinländer deckt einen sexuellen Missbrauch im Haus der Barmherzigkeit auf</i>	
Ein Schrei zu viel	109
<i>Wie Stefans aufgestaute Aggressionen dem Leben seiner Tochter ein Ende setzten</i>	
Ersehnte Heimat	125
<i>Die Hoffnung von Arigona Zogaj und Denis Zeqaj auf Asyl in Österreich</i>	
Wenn Liebe weh tut	151
<i>Neubeginn im Frauenhaus – Andrea Brem</i>	
Ein Toter auf Urlaub	173
<i>Der echte Fälscher Adolf Burger</i>	
Im Keller abgründiger Fantasien	189
<i>Opfer und was man von ihnen erwartet – Natascha Kampusch</i>	
Wichtige Kontaktadressen und Anlaufstellen	219
Bildnachweis	222

Begegnung mit einem Kinderschänder

Peter und was der Trieb aus ihm gemacht hat

Es gibt wenige Themen, die unsere Gesellschaft so aufregen und erschüttern wie sexueller Missbrauch an Kindern. Kein anderes Thema ruft so radikale Reaktionen bei den Menschen hervor. Viele fühlen sich total ohnmächtig, allein beim Gedanken an ein solches Verbrechen. Väter und Mütter denken an ihre eigenen Kinder, wollen sie um jeden Preis schützen und würden dafür, ohne mit der Wimper zu zucken, einen Mord begehen. Doch ich denke, hier zeigt sich auch große Angst vor Grenzüberschreitungen in der Sexualität, Angst vor den Untiefen in unserer Seele. Um diese dunklen Seiten in uns nur ja nicht zur Kenntnis nehmen zu müssen, ist es vergleichsweise einfach, mit dem Zeigefinger auf einzelne grausame Sexualstraftäter zu zeigen, es fällt uns schließlich leichter, uns von einem »Monster« zu distanzieren.

Die Statistiken zeigen jedoch, dass sexuelle Gewalt gegen Kinder kein Einzelfall ist. Jedes vierte Mädchen und jeder achte Bub wird sexuell missbraucht. Die Zahlen der Konsumenten von Kinderpornografie im Internet sprengen jede Vorstellungskraft. Alleine bei zwei Schlägen gegen Kinderpornoringe in den Jahren 2002 und 2005 werden einmal 311 und einmal 107 Österreicher ausgeforscht. Die Ermittler sind sich einig, dass dies nur die Spitze des Eisberges ist. Im Jahre 1997 erschüttert der aufgeflogene Pädophilenring in Bad Goisern Österreich.

Robert Altenburger und ich bekommen von der *Thema*-Redaktion den Auftrag, einen Hintergrundbericht über sexuellen Missbrauch zu gestalten. Wir stecken uns hohe Ziele. Wir wollen einerseits Kinder zu Wort kommen lassen, die sexuell missbraucht worden sind, aber wir wollen auch einen Kinderschänder selbst interviewen. Im Jahre 1997 spaltet das noch die ganze Redaktion. Altenburger und ich können uns jedoch in der Redaktionskonferenz durchsetzen. Erstmals wird ein Kinderschänder in Österreich über seine Taten im Fernsehen sprechen. Für diese schwierige Aufgabe haben wir vier Tage Zeit, der Beitrag soll 20

Minuten lang werden. 20 Minuten für eines der komplexesten Themen überhaupt. Zu dieser Zeit kommen am laufenden Band neue Fälle vergewaltigter Kinder ans Tageslicht. Die lähmende Starre angesichts der Taten lässt sich oft nur durchbrechen, indem man die Kastration der Täter fordert, nach lebenslänglicher Haft oder gar der Todesstrafe ruft. Spricht man von Kinderschändern, dreht sich meist alles um die Opfer dieser sexuellen Gewalt – zu Recht, haben sie doch jedes Mitgefühl verdient. Die Täter werden als Bestien stigmatisiert, zu unerklärlichen Ausnahmen der menschlichen Spezies gemacht. Das Grauen überwältigt zu sehr, wir waren schließlich alle einmal Kind, fühlten uns machtlos, ausgeliefert. Man hat rasch ein Urteil bei der Hand, ein Urteil, das diese Männer zu Monstern macht. Doch wem ist mit der Schwarz-Weiß-Malerei gedient? Die Opfer brauchen wirkliche Hilfe, nicht selbstgerechte und emotionale Empörung.

Wir fordern härtere Strafen, ohne zu verstehen, wie es zu einem solchen Verbrechen kommen kann, wie es sich in der Folge vermeiden lässt. Ohne dieses Verständnis wird es niemals möglich werden, das Problem an der Wurzel zu packen. Ohne dieses Verständnis können wir Kinder nicht vor weiteren Verbrechen schützen. Mittlerweile weiß ich aus meiner langjährigen Beschäftigung mit der Thematik: Sexualstraftäter handeln aus ihren sexuellen Trieben und schweren sozialen Defiziten heraus, härtere Strafen werden sie in den seltensten Fällen erreichen oder gar abschrecken. Bloßes Wegsperrern steigert nur noch die Einsamkeit, die Angst und damit die gefährliche Aggression.

Meine Recherche beginnt beim Justizministerium und beim Verein für Bewährungshilfe und Soziale Arbeit (heute **NEUSTART**). Beide reagieren positiv auf die ungewöhnliche Idee, einen Kinderschänder zu interviewen. Schließlich bekommen wir eine Drehgenehmigung für die Justizanstalt Mittersteig. Dort werden wir Peter treffen.

Kurz durchatmen vor der Tür. Im nächsten Moment werde ich *ihm* gegenüberstehen. Ihm – einem Kinderschänder, einem wegen zig pädophiler Übergriffe verurteilten Mann. Es ist eine meiner allerersten Geschichten für *Thema*, in mir macht sich gespannte Nervosität breit. Wie

wird die Unterhaltung laufen mit einem Erwachsenen, der sich Kindern sexuell nähert, sie zu Handlungen bringt, die kein Kind freiwillig tun würde? Wie sieht so ein Täter aus, ein sogenannter Perverser?

Beschäftigen wir uns nicht damit, warum Menschen zu Tätern werden, haben wir verloren. Und sind, genau wie Sisyphos, dazu gezwungen, dasselbe immer wieder zu erleben und zu durchleiden.

Ich werde oft gefragt, warum ich mir diesen Job antue, warum ich über gewalttätige Menschen, ihre grausamen Verbrechen, ihre Opfer berichte. Ich bin überzeugt: Wir müssen hinhören, müssen, bei allem Respekt und allen Hilfsangeboten für die Opfer, auch den Tätern zuhören. Tätern, wie Peter einer ist. Er ist jedoch nicht nur Täter, er ist auch Mensch und nur dort kann Veränderung ansetzen, »Monster« lassen sich nicht ändern.

Über Peter weiß ich bisher nur, dass er 32 Jahre alt ist und gerade seine zweite Haftstrafe absitzt. Er hat nach eigenen Aussagen 70 Kinder sexuell missbraucht. Wir werden in der Strafanstalt filmen, nachdem ich eine Genehmigung dafür eingeholt habe. Die Gefängnisleitung findet die Idee gut. Die Organisation **NEUSTART** hat den Kontakt hergestellt, um ein Interview machen zu können, der Beginn einer bis heute intensiven Zusammenarbeit, in der wir viel voranbringen.

Als erster Pädophiler wird Peter im Fernsehen sprechen – anonym. Mein gesamtes Team ist aufgeregt, unruhig und nervös. Wir wissen nicht so recht, was auf uns zukommt – da wir den Beitrag sehr kurzfristig gestalten, haben wir kaum Zeit, uns auf das Thema mental einzustellen, uns vorzubereiten. Wie eine Gesprächsgrundlage finden? Trotz aller Neugier bleibt Nervosität in mir, erschwert wird die Situation durch unseren Lichtmeister, der selbst drei kleine Töchter hat. Die Vorstellung, was einer wie Peter ihnen antun könnte, ist so krass, dass es – nicht nur für ihn – kaum zu ertragen ist. Da Peter nicht erkannt werden will, bauen wir ein Setting, in dem er nur als Schattenumriss erkennbar wird. Genau dafür muss nun der Lichtmeister sorgen. Ich beginne mit Peter ein Gespräch. Seine Stimme ist hoch, wirkt weiblich – eine verzerrte Kinderstimme im Körper eines Erwachsenen. Seine Gestalt ist formlos, auf den ersten Blick weder weiblich noch männlich.

Peter stammt aus einem kleinen Dorf in Oberösterreich. Nicht ein-

mal hundert Häuser, jeder kennt jeden. Seine Mutter Gerlinde ist 24, als sie Peter als lediges Kind zur Welt bringt. Sie hat sich »mit einem verheirateten Mann eingelassen«, wie man sagt. Nur einen Monat später wird Peters Halbbruder aus der Ehe seines Vaters geboren. Die ersten Jahre wächst Peter bei den Großeltern auf, gemeinsam mit der Mutter unter einem Dach. Das Verhältnis der Mutter zu ihrem Stiefvater Franz ist von der Gewalt des Mannes geprägt. Peter erinnert sich an regelmäßige Misshandlungen, ständige Aggression schwelt in der Luft. Der Ältere wirft beispielsweise mit Gabeln nach Peters Mutter. Fallweise lebt Peter bei seiner Uroma, wenn es sich gar zu arg abspielt.

Blumenschmuck, ein Haus wie das andere. Die Türen stehen offen, trotzdem ist da niemand, der hinschaut, der helfen würde. Man ahnt vieles über die Verhältnisse, die sich so oder ähnlich wohl hinter vielen Türen abspielen, doch man will von nichts wissen. Wer erkundigt sich danach, was hinter gepflegten Eternit-Fassaden passiert? Man kennt die Verhältnisse, aber sich einmischen? Zu viel verlangt, wie so oft. Welche Wahl bleibt für Peter, für seine Mutter, welche Fluchtmöglichkeit?

Weil Gerlinde das Zusammenleben nicht aushält, von ihren Eltern wegwill, gibt sie eine Heiratsannonce auf – und ehelicht Peters ersten Stiefvater Georg innerhalb von nur sechs Wochen. Das Kind und der neue Vater kommen sich sehr nahe – wie nahe, daran hat Peter heute keine konkrete Erinnerung. Man kuschelt miteinander, hat sich gern. Ob schon damals die körperliche Nähe eine gewisse Grenze überschreitet? Peter weiß es nicht. Es heißt, sagt er, der Stiefvater habe dazu geneigt ... Als er fünf ist, kommt seine jüngere Schwester Sabine zur Welt. Alles könnte heil werden, vielleicht. Stattdessen die Scheidung, ein großes Drama für Peter, hat er doch diesen Vater für seinen richtigen gehalten. Die Mutter muss ihm erst erklären, wie es sich in Wahrheit verhält. Das Kind ist untröstlich, verliert eine wichtige Bezugsperson. Seine Schulerfolge lassen rapide nach. Nach dem Abschluss der ersten Klasse mit fast lauter Einsern folgt der Absturz, er muss die zweite Klasse wiederholen. Auch sein Verhalten ändert sich, er reagiert zunehmend bockig auf alles und jeden, allen voran dem neuen Stiefvater gegenüber, den seine Mutter nicht heiratet. Ihr neuer Freund Michael ist schwerer Alkoholiker

– und Gewalttäter. Peter hingegen sehnt sich nach dem ersten Stiefvater, zu dem es jedoch keinen Kontakt gibt. Peter bekommt noch einen Bruder, Gerhard, der schwer behindert ist. Szenen wie die folgende haben sich Peter bis heute eingebrannt: Gerade auf Entzug hält der Stiefvater Peters jüngere Schwester an den Beinen aus dem Fenster im zweiten Stock – und droht, Sabine fallenzulassen, wenn ihm die Mutter weiter den Wein verweigert. Nach der nächsten Trennung wird das Leben von Peters Mutter immer unsteter, ihr Streit mit Großmutter Erika wird schon mal handgreiflich.

Da ist Peters Suche nach Liebe, nach Anerkennung. Für seine jüngeren Geschwister spielt er den Ersatzvater, kauft auf Schulden das Nötigste ein, kocht und putzt für die ganze Familie. Dafür schätzt ihn seine Mutter. Arbeit als Preis für Zuwendung, für Akzeptanz. Seine Leistungen machen ihn für die Mutter wertvoll. Nur das? Ein ewig gespaltenes Mutter-Sohn-Verhältnis, bis heute, sagt Peter.

Ganz stark ist in ihm immer wieder der Wunsch, Kind zu sein – ein Kind, das er nie sein durfte. Später nach dem Interview wird er uns seine Zelle in der Justizanstalt zeigen. In dem kleinen Raum überrascht das Spielzeug, mit dem er den Raum dekoriert hat – Teddybären, Puppen, ein Puzzle, Krimskrams, ein Bild von einem nackten Mann neben der Muttergottes. Ich habe den Eindruck, in einem Kinderzimmer gelandet zu sein. Im Spielzimmer eines Erwachsenen – der Kind geblieben zu sein scheint.

In seinen Jugendjahren verwildert Peter, besucht kaum mehr die Schule. Die Mutter kommt nächtelang nicht heim, hat wechselnde Freunde. Peter ist für alles zuständig, spürt eine Verantwortung für die Geschwister, die seinem Alter nicht angemessen ist – die ihn aber seiner Mutter näherbringt. Weil er ihr nützlich ist auf diese Art. Gibt sie ihm das nicht zu verstehen, erlebt er sie als böse, lieblos, fremd. Einmal brennt die Küche aus, weil Peter allein mit den jüngeren Geschwistern nicht auf alles zu achten imstande ist. Ein Nachbar, Türke, bringt Rettung, in der Folge ansatzweise Zuwendung. Der Mann kommt Peters Mutter Gerlinde näher, bemüht sich in der Folge, eine Vaterrolle bei Peter einzunehmen. Die bunt zusammengewürfelte Familie übersiedelt

häufig, manchmal jedes Jahr. Ein Dorf ist wie das nächste, eine Schule wie die andere. So entstehen kaum Bindungen, schon gar nicht feste Freundschaften.

Peters Mutter lässt sich von dem halbwüchsigen Sohn eincremen, auch im Genitalbereich. Sie befriedigt sich selbst vor seinen Augen, er liegt neben ihr auf dem Sofa. Dann wieder lassen sie und ihr türkischer Freund sich von Peter beim Liebesspiel fotografieren. Peter und seine Schwester spielen das nach, wobei sie die Mutter und ihren Freund beobachten ... harmlos, sagt er heute.

Es sind wilde Jahre, in denen Peter stiehlt, lügt und sich wer weiß wo herumtreibt. Konsequenzen hat das keine, die Mutter ist selbst wenig zuhause. Im Alter von 15 Jahren zieht Peter von zuhause aus, in eine Einrichtung für psychisch und körperlich behinderte Jugendliche. Dort bietet man jungen Menschen Arbeit, die wie Peter aufgrund mangelnder Schulerfolge keine Chance auf einen anderen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz haben. Er werkt für diese Einrichtung in der Landwirtschaft, um ein Taschengeld. Um mehr zu verdienen, beginnt er bei einer Viehhändlerfamilie zu arbeiten, ist für die Stallarbeit zuständig. Im Haushalt leben auch drei Kinder. Vater und Mutter, durch ihr Geschäft mit Arbeit eingedeckt, finden es praktisch, wenn Peter sich um die Kleinen kümmert. Und da ist immer noch die Suche nach Zuwendung – auf beiden Seiten. Peter ist jung – und die Kinder liebesbedürftig. »Ich habe mir dann auch schon überlegt, wie würde ich reagieren, wenn ein Kind einfach zu mir sagt: ›So, und jetzt gehe ich zur Mama und sage ihr's‹«, schildert er seinen Zwiespalt. »Dass ich mir natürlich genau solche Kinder ausgesucht habe, die die Persönlichkeit nicht haben. Das war mir damals auch nicht bewusst«, erinnert er sich.

Er wird immer vertrauter mit den zwei Buben der Viehhändlerfamilie. Es kommt, wie es scheinbar kommen muss, die Grenze wird überschritten – von Peter. Etwa ab der gleichen Zeit betätigt er sich als Jungscharleiter, kommt auch dort Kindern nahe – zu nahe. Bis zum Analverkehr. Seine sexuelle Annäherung an die Kinder der Viehhändler fliegt wegen eines absurden Details auf: Der Sohn hat seine Unterhose verkehrt herum an. Die Mutter fragt, ob Peter den Kleinen gebadet hat.

Der Sohn verneint. Peter streitet alles ab, seine Arbeitgeberin lässt sich beschwichtigen, er packt seine Sachen und verschwindet ... Zurück in der Reha-Einrichtung, in der er die ersten Jahre gearbeitet hat, will niemand sein Problem wahrhaben. Eine Weile lebt er, zu dem Zeitpunkt 19 Jahre alt, wieder bei seiner Familie. Als Nächstes arbeitet er in einer Fischzucht, ebenfalls ein Familienbetrieb. Wieder sexuelle Annäherungen an die Kinder, wieder Flucht. »Bis zum 22. Lebensjahr war ich ständig auf der Flucht«, sagt Peter heute. Insgesamt 70 Kinder werden es insgesamt sein, denen sich Peter sexuell nähert, vorwiegend Buben. Seine eigene Mutter bereitet der Sache ein Ende – Gerlinde zeigt den Sohn an, kann nicht länger zusehen. Peter dazu heute: »Mit 22 Jahren habe ich mich so aufgeführt in Kremsmünster, dass es bekannt geworden ist, also dass die Polizei ermittelt hat. Und dann hat mich meine Mutter gefragt. Der gegenüber habe ich es zugegeben und sie hat mich dann fix angezeigt.« Er ist ihr heute dankbar dafür: »Ich weiß nicht, wo das sonst hingeführt hätte.«

Während der Haft macht Peter seinen Schulabschluss nach; an seinem sexuellen Problem wird jedoch nicht gearbeitet. Das Thema sexuelle Gewalt gegen Kinder steckt zu diesem Zeitpunkt noch in den Kinderschuhen, wird lieber totgeschwiegen. In diesem Schweigen bewegen wir uns zum Zeitpunkt des Beitrages für *Thema* immer noch, möchten es brechen, möchten aufhorchen lassen. Wir wollen das männliche Rollenbild anschauen, das dahintersteckt, das Rollenbild, in dem Männer hart sind und Kinder folgen – ein Rollenbild, das aufgebrochen werden muss. 98 Prozent der Täter sind Männer, 95 Prozent davon heterosexuell. Wie lange will man noch warten, bis man etwas dagegen tut, bis man über die Hintergründe nachdenkt?

Peters Gutachter in der Haft spricht sich nach zwei Jahren Haft für eine bedingte Entlassung Peters aus, unter Auflagen: Er bekommt einen Bewährungshelfer, soll eine Therapie machen, in einer betreuten Wohnung unter Aufsicht leben. Das Problem dabei: Zu diesem Zeitpunkt gibt es in ganz Wien keine qualifizierte Nachbetreuung für pädophile Täter. Nur an der Forensik im AKH Wien kann sich Peter alle zwei

Wochen eine Spritze holen, die seinen Trieb unterdrücken soll. Eine Zeit lang geht alles gut, Peter macht Fortschritte. Dann beginnt alles von vorne: Er wird im Park von zwei Kindern angesprochen, eines von ihnen hat sich auf dem Spielplatz verletzt: »Der eine Bub ist von der Schaukel gefallen. Er hat ein Mords-Cut gehabt, das Blut ist ihm runtergeronnen, sein Bruder hat mich angesprochen, ich bin gerade vorbeigegangen. Der Robert hat sich nicht zu helfen gewusst, der war damals vier.. Sage ich: ›Wo ist denn die Mama?‹ Ja, die wohnt weiter weg. Sage ich: ›Ja, dann sofort zum Arzt, ich habe keine Erste-Hilfe-Ausbildung.« Peter hilft, bringt sie zu einem Arzt, der die Wunde nähen muss, dann zu ihrer Wohnung. Wartet mit ihnen auf die Mutter. Peter trifft ihre lieblose Art am Telefon mitten ins Herz – sie sei sowieso in zwei Stunden zurück. »Da hat es mich gebeutelt. Denke ich mir, bitte schön, der Bub ist genäht worden, weint Rotz und Wasser und sie sagt ganz kalt: ›In zweieinhalb Stunden bin ich eh da. Und klar, wenn ich wen sehe, dann muss ich helfen und da muss ich Liebe geben und was weiß ich. Das ganze Schmafu auch dazu, damals für mich total ernst, aber es ist auch natürlich Schmafu und so habe ich die Familie kennengelernt.«

Was folgt, ist wie ein Dacapo: Peter bekommt mehr und mehr Anschluss an die Familie – nennen wir sie Huber –, kümmert sich um die Kinder, um die zunächst verwahrloste Wohnung, Entmistet das Vorhaus, wo man vor lauter Müllsäcken kaum durchkommt. Räumt auf, putzt, kocht. Wieder eine Familie, wo man gern wegsieht, die Tatsachen nicht wahrhaben will. Wieder eine Familie, wo Peter sich nützlich macht. Die Eltern vertrauen ihm, obwohl sie seine Geschichte bald kennen. Wie so oft hört Peter nur ein oberflächliches »Ist schon okay« und »Es wird schon nichts passieren«. Wieder Kinder, die Anschluss suchen, Wärme, Liebe und Geborgenheit. Eine Geborgenheit, die Peter ihnen zu schenken vermag. Er erkennt die Gefahrenzone: »Ich habe mir gedacht: ›Hoppla, das ist jetzt Gefahrenzone pur‹, und dann habe ich mich zurückgezogen. Finger weg und das ist einfach zu gefährlich, weil ich gemerkt habe, die Martina lässt mich mit ihnen alleine und kommt nach Stunden und so Geschichten. Wo ich mir gedacht haben: ›Nein, das ist mir zu gefährlich.« Damals war ich in Therapiebegleitung, natür-

lich habe ich erarbeitet, was das für eine Gefahr ist. Dann sind aber die Martina und der Franz gekommen und haben gesagt: »Was ist los mit Dir? Wieso kommst Du nicht mehr?« Sage ich: »Du, nicht am Telefon, ich schreibe euch einen Brief. Aber nicht, dass ich euch nicht mag. Ich habe euch sehr gerne, aber weil ich euch schätze und gernhabe, ist es besser, ich komme nicht.« Herr und Frau Huber locken ihn wieder herbei, sein Bewährungshelfer klärt die Familie über Peters Neigung auf, mit dessen Einverständnis natürlich. Peters Bedingung für die Zukunft: Sie treffen klare Vereinbarungen. Peter soll nicht allein mit den Kindern bleiben, sie nicht zu Bett bringen oder auf die Toilette. Eine Weile funktioniert die Abmachung, dann wird sie von den Eltern zunehmend ignoriert. Bis die Mutter eines Vormittags das Haus verlässt – »um einzukaufen« – und erst am späten Abend zurückkommt. Peter ist mit den zwei Buben allein ... und wird rückfällig.

Er erinnert sich an die Situation damals: Er sieht die sexuelle »Beziehung« als eine Art Belohnung. Belohnung für die viele Arbeit in der Familie, wo die Mutter die Kinder schon mal stundenlang allein lässt. Die Kinder mögen Peter, erzählt er uns, und entwickeln eine Neugier, auch auf Sexualität – die Peter auszunützen weiß. Wieder geschieht das fast Unvermeidliche, er nähert sich den Kindern sexuell. Zuerst Petting und Streicheln, später geht Peter bis zum Äußersten und zwingt die Kinder zum Analverkehr. Er ist in dieser Situation, gleichzeitig Kind und erwachsener Täter, er fühlt sich mächtig und erhaben. Die Ohnmacht, die er selbst in der eigenen Kindheit gefühlt hat, verschwindet in diesen Momenten. Gleichzeitig spürt Peter, dass sein Handeln nicht in Ordnung ist: »Es war für mich schon damals so, dass ich gewusst habe, es ist nicht okay, und vor allem weil ich es ja auch selbst erlebt habe. Auch ich habe mich dabei nicht wohlgefühlt, es war für mich eine totale Anspannung. Irgendwie war es interessant, aber auf der anderen Seite verwirrend«, sagt er. Da ist der Widerspruch zwischen der akzeptierten und normalen Liebe für das Kind – und dem, was nicht stimmt, was wehtut. Er spürt das Unrecht, doch noch ist der Drang in ihm zu stark. Peter kennt keine Grenzen. Er nimmt die Kinder sogar zur Therapie mit, die er nach einer Pause weiter besucht.

Als es nicht mehr weitergeht, zeigt er sich selbst an – was gar nicht so einfach ist. Zunächst spricht er mit seinem Bewährungshelfer, gemeinsam wollen sie einen stationären Therapieplatz finden. Der Arzt in der Klinik rät Peter, sich zu stellen – so könne man erst richtig arbeiten. Denn: »Wollen Sie mit dem Druck leben, dass Ihnen die Polizei irgendwann draufkommt?« Zwingen will er den Getriebenen allerdings nicht. Und dass er an das Arztgeheimnis, die Schweigepflicht gebunden ist. Peter sieht das Argument ein, hat genug vom Davonlaufen. Er lässt sich von seinem Bewährungshelfer zum Gericht begleiten. Man vereinbart, sich um 8 Uhr früh am Landesgericht zu treffen. Peter liegt eine Nacht lang wach: »Soll ich? Soll ich nicht? Was kommt auf mich zu?« Doch da ist ein Friede in ihm, er will diesen Schritt jetzt gehen.

Beim Staatsanwalt heißt es: »Wir ermitteln, aber wir haben nichts in der Hand. Ich darf Sie nicht verhaften.« Peter erinnert sich: »»Na super«, sage ich, »wenn ich heute heimgehe, komme ich nicht noch einmal.«« Auch der U-Richter kann nichts machen: »Der hat gesagt: ›Ja, wie soll ich Sie festnehmen, ich habe keinen Akt und nichts.« Sage ich: ›Das ist mir wurscht, ich will einen Schlussstrich ziehen und das ist mir wichtig.« Der hat dann herumtelefoniert, dann sagt er: ›Okay, Sie stellen sich selber. Ich lasse Sie nicht abholen, Sie stellen sich selbst.« Ich habe gesagt: ›Ja, ich gehe halt selber rüber ins Gefängnis mit dem Bewährungshelfer und stelle mich selber.««

Im Gefängnis gegenüber verlangen sie von Peter einen Ausweis – den dieser nicht mithat. Ohne den könne man ihn nicht verhaften, er könne ja sonstwer sein. Es ist kafkaesk, wie sehr sich hier einer stellen will – und nicht dürfen soll. »Noch einmal komme ich nicht!«, warnt Peter, und dann ist der Bewährungshelfer mit seinem Ausweis zurück, den er aus dem nahen Büro geholt hat.

Die Worte sprudeln in unserem Interview nur so aus Peter heraus, ich glaube zu sehen, wie sich in seinem Kopf die Gedanken überschlagen. Da ist jemand, der ihm zuhört, ihm allein. Jemand, der wissen will, wie es ihm geht. Peter will alles erzählen, bis zum kleinsten Detail. Um Verständnis zu bitten – das liegt ihm fern, er will sich erklären. Was ich

höre, kann ich noch nicht begreifen. Später im ORF werde ich alles abschreiben und die Gedanken ordnen. Jetzt bin ich hin- und hergerissen zwischen der Abscheu wegen der Qualen, die die Kinder aufgrund von Peter erleiden mussten, und dem Schicksal des jungen Mannes, der vor mir sitzt. Doch ich bin in dieser Zelle kein Richter, ich kann nur zuhören, meine Fragen stellen und versuchen zu verstehen. Peter hat sich dazu bereit erklärt, mit mir zu sprechen, also verdient er meinen Respekt.

Am nächsten Morgen will man Peter enthaften – woraufhin er absichtlich mit einem Justizbeamten zu streiten beginnt, mit Widerstand gegen die Staatsgewalt kalkuliert und nun endlich in der Zelle bleiben darf bis zur Verhandlung. Der Beamte nimmt im Gerichtssaal seine Behauptung zurück, sodass Peter wegen dieses Deliktes nicht verurteilt wird. Der Staatsanwalt will die Kinder, zu dem Zeitpunkt acht und neun Jahre alt, während der Verhandlung persönlich einvernehmen, Peter will die Kleinen davor schützen, alles nochmals nacherzählen zu müssen. Er bezeichnet den Staatsanwalt als »noch perverseres Schwein, als ich es bin«. Ein Ordnungsruf ist die Folge – aber Peter siegt, den Kindern bleibt eine Einvernahme erspart.

Frau Huber selbst will von nichts etwas bemerkt haben – dabei hat sie Peter dabei entdeckt, wie er seine Hand unter der Bettdecke der Kinder hatte. Unverständlich für Peter: »Wenn ich wem eine Chance gebe, das ist nichts Schlechtes. Aber wenn der bei meinem Kind am Bett sitzt und hat die Hand unter der Tuchent, spätestens dann erschlage ich ihn.« Es schockiert ihn, wie selbst die nächste Familie wegsieht, wenn es Kindern schlecht geht ... wie sehr man wegzusehen bereit ist, wenn es um den eigenen Vorteil geht.

Einer der Buben von Familie Huber schlägt sich zweimal zur Haftanstalt am Mittersteig durch, um Peter zu besuchen. Das Kind realisiert nicht so recht, was vorgefallen ist, will mit Peter reden. Beim zweiten Besuch wird das Jugendamt verständigt – dort ist die Familie Huber amtsbekannt, aber: »Wir können nicht viel tun.« Bei einem gemeinsamen Gespräch zwischen Peter und dem Buben sowie Betreuerinnen

wird der Kleine gefragt: »Warum hast du der Mama nicht von Peters Übergriffen erzählt?« Die Antwort spricht für sich: »Niemand hat mir so viel Zeit und Liebe gegeben wie der Peter.« Diesmal bekommt er während der Haft eine Therapie. An diesem Punkt steht Peter, als wir das erste Interview machen. Mittlerweile hat er einen Freund im Gefängnis, auch eine sexuelle Beziehung zu ihm. Ein junger Mann, fast ein Kind. Damals glaubt Peter, in der Homosexualität seine wahre Neigung erkannt zu haben. Er glaubt, dass sie die Heilung von seiner Pädophilie bedeutet.

In unserem *Thema*-Beitrag kommen neben Peter auch Kinder zu Wort, die vom Vater, vom Onkel, von Freunden der Familie missbraucht wurden. Ein Vierzehnjähriger, der dem eigenen Vater zusehen musste, wie er seine kleine Schwester vergewaltigt und anschließend ihn selbst, erzählt, dass er selbst ein zehnjähriges Mädchen missbraucht hat. Seine Mutter will von alledem nichts gewusst haben. Die schrecklichen Erlebnisberichte der Kinder und das Interview mit Peter rütteln die Öffentlichkeit wach. Es kommt nicht zu den befürchteten Protesten, weil wir einem Kinderschänder einen Raum geboten haben.

Nach weiteren Berichten in den kommenden Jahren ändert sich die Wahrnehmung dieses Themas ein wenig. Immer mehr Menschen erkennen, dass lebenslange Haftstrafen oder Kastration für Kinderschänder nicht zum Ziel führen. Es sickert immer mehr ins Bewusstsein, dass Täter Therapie und lebenslange Begleitung brauchen. Bis dahin ist es aber zum damaligen Zeitpunkt noch ein langer Weg.

Zum zweiten Interview mit Peter kommt es, als in Großbritannien die Namen von Sexualstraftätern veröffentlicht werden, um so Eltern vor ihnen zu warnen. Plakate, Namensnennung in der Zeitung, Demonstrationen, eingeschlagene Fenster – Lynchjustiz ist die Folge. Auch in Bad Gaisern, wo vor einigen Jahren ein Kinderschändering aufgefliegen ist, hält man das Auflegen der Namen – etwa im Gemeindeamt – für hilfreich. Viele wünschen sich, die Täter lebenslang weggesperrt zu sehen, jetzt kommen sie nach ihrer Bestrafung wieder auf freien Fuß. In der Einkaufspassage sammeln engagierte Eltern Unterschriften. Wieder

ist der Ruf nach Strafe lauter als die Erziehung der eigenen Kinder zum Neinsagen – doch viele Eltern schaffen es kaum, mit ihren Kindern über Sexualität zu sprechen. Auch Lehrerinnen stehen hilflos vor dem Problem. Eine von ihnen, Hannelore Grünfelder, arbeitet mit Kinderschutzzentren zusammen und hat Seminare zum Thema sexueller Missbrauch besucht: »Die Leute suchen immer jemanden, dem sie die Schuld in die Schuhe schieben können«, hat sie beobachtet. In dieselbe Kerbe schlägt Bewährungshelfer Andreas Zembaty: »Wenn Kinder nicht emotional alleingelassen werden, finden sie auch nicht Zugang zu diesen Tätergruppen.« Hängt man die Namen der Täter öffentlich aus, so sagen Jugendamt und **NEUSTART**, gebe es jedoch noch eine weitere Gefahr: Man sehe nur die bekannten Täter – alle anderen bleiben weiterhin unbeachtet. Das Thema emotionalisiert – es läuft jedoch in die falsche Richtung, meint Peter in einem Brief an mich. Jetzt will er etwas zur Prävention tun, will aufklären.

Peter wohnt in einer betreuten Einrichtung des Vereins **NEUSTART**, möchte gern heiraten. Mittlerweile ist er Mitglied in einer Freikirche, findet Halt und Hilfe bei Gott und in der Gemeinschaft. Auch ihn bewegt die Debatte. Man schreit nach Zwangs-Outing der Pädophilen – doch paralyisiert ein solches nicht viel eher, wenn man merkt: Dieser schaut so normal aus wie du und ich? Ein Outing würde auch Peter in jeder Art von Kontakten einschränken, sagt er. Und das gerade jetzt, wo er sich an ein neues Leben gewöhnen will, sich engagieren will. Was Peter am Herzen liegt: »Leute, schaut auf eure Kinder!« Gerade er kennt die Symptome der Vernachlässigung, gerade er weiß, wie oft Kinder nach Liebe schreien – und so auf Kinderschänder hereinfallen ... Kinder sollten nein sagen lernen, dazu ermutigt werden, den Gehorsam auch zu verweigern. Und vor allem fehlt es häufig an Geborgenheit für die Kleinen. Diese Worte aus dem Mund eines Mannes, der sich selbst an Kindern vergangen hat, rütteln wach.

Seit unserem letzten Zusammentreffen hat Peter einen langen Weg hinter sich. Noch in seiner zweiten Haft lernt er Kurt kennen, der junge Mann forscht über das Thema Pädophilie, befragt auch Peter für seine Arbeit. Peter interessiert sich zunehmend dafür, über sexuellen Miss-

brauch aufzuklären, seinen Beitrag dazu zu leisten. Ein Schritt dazu sind die Interviews für *Thema*.

Sein Schockerlebnis: ein Bericht über Snuff-Videos, für die Kinder vor laufender Kamera ermordet werden. So will Peter nicht weiterleben. Er möchte etwas tun, denn noch fehlt in Österreich eine spezielle Hilfseinrichtung für Pädophile. Zudem müssen Sexualstraftäter häufig das gesamte Strafmaß im Gefängnis absitzen, nach ihrer Entlassung fehlt somit das engmaschige Netz der Bewährungshilfe – und ein Rückfall scheint vorprogrammiert.

Während des Interviews bewegt sich der Ventilator, es ist ein schwüler Sommertag. Peter spricht von der Suche nach Liebe, seiner Sehnsucht danach, verstanden zu werden.

Nach seiner Haftentlassung lebte Peter zunächst bei Kurt, der mittlerweile zu einem guten Freund geworden ist. Als Peters Freund die Kinder seiner Schwester zugesprochen bekommt, beginnen Kurt und Peter eine sexuelle Beziehung zueinander – als wären sie Vater, Mutter, Kind. Peter spürt wieder die Gefahr, die er für diese Kinder ist. Sie haben ein Bedürfnis nach Nähe, wie er es so oft bei Kindern erlebt. Überall bekommt er plötzlich wieder Kontakt mit Kindern. Sie sind überall, bitten ihn um ein Glas Wasser, weil er im Erdgeschoss wohnt. Peter ist hilfsbereit. Als Ausweg bemüht er sich um einen Therapieplatz auf der Baumgartner Höhe, bekommt ihn erst aufgrund polizeilicher Interventionen – es sei kein Bett frei, lautet die unglaubliche Ablehnung zunächst.

Auf die Therapie folgt ein Platz in einer betreuten Wohngemeinschaft. Hier drehen wir für das Interview Nummer zwei, auch jetzt bleibt Peter anonym. Wieder überraschen die kleinen Plüschtiere und Püppchen, ein Ambiente wie in einer kinderreichen, chaotischen, aber liebevollen Familie. Einer Familie, die Geborgenheit schenkt, ein aufgehobensein. Entspannung, Daheimsein. Im Bücherregal aber steht »Das Leben unerwünschter Kinder«, von Gerhard Amendt.

Für *Thema* will Peter über den Strafvollzug für Pädophile reden, welche Therapien angeboten beziehungsweise nachgefragt werden. Auch die Nachkontrollen nach einer Entlassung sind ihm ein wichtiger Ge-

sprächsgegenstand. Schließlich die große Frage: Wie mit den Opfern umgehen? Wie Prävention leisten?

Als schwul bezeichnet sich Peter nicht mehr – er hat hingegen vor, zu heiraten. Eine plötzliche Wende, sie kommt für mich überraschend. Er sehnt sich nach einer Beziehung, nach Familie, nach Normalität, wie immer diese im Detail aussehen mag. Er glaubt, die Zeit dafür sei gekommen – ein Irrtum, alles endet wieder im Desaster: Zur Braut, seiner Nachbarin Susanne, hat er eine asexuelle Beziehung. Er brauche noch Zeit, sagt er. Doch sie hat ein Alkoholproblem, das durch den Tod ihres Vaters neu aufflammt. Sie verschwindet kurz vor der Hochzeit ohne Vorwarnung mit einer Flasche Wein und lässt Peter stundenlang mit ihren kleinen Kindern allein. Er sucht sie überall, wird immer hektischer vor Unruhe. Der sexuelle Drang wird in Peter wieder übergroß. Wie so oft wirkt allein die Vorstellung daran, mit Kindern zusammenzusein, entspannend ... die Versuchung, seine sexuellen Fantasien in die Wirklichkeit umzusetzen, nimmt überhand. Er weiß, er kann sich kaum beherrschen. Sie sind so niedlich, so unschuldig. Er heult Rotz und Wasser aus lauter Verzweiflung, weil er nicht weiß, was er tun soll. Er sperrt die Kinder in ihrem Zimmer ein, wirft den Schlüssel dafür aus dem Fenster, weil er für sich nicht mehr garantieren kann, er kann nicht versprechen, dass er sie nicht berührt, ihnen Gewalt antut. Zu verführerisch ist die Situation, zu groß dieses Verlangen nach Nähe. Angespannt versucht er immer wieder, die Mutter telefonisch zu erreichen, die Großmutter der Kinder, die seine Vorgeschichte kennt. Doch niemand hebt ab, Peter ist ganz allein. Endlich erreicht er die Oma, diese setzt sich umgehend in die Straßenbahn, rettet die Kinder und Peter. Nur sechs Wochen vor seiner Hochzeit sagt Peter alles ab ...

Jetzt weiß er, dass er etwas tun muss – aber was? Im Gebet findet er die Antwort. Bereits während seiner zweiten Haft kam Peter in Kontakt mit der pfingst-charismatischen Gemeinde. Die Freikirche agiert weniger mit erhobenem Zeigefinger, stattdessen ist auch Peter, wie viele seiner Glaubensbrüder, davon überzeugt, dass Gott zu heilen imstande ist. Als Schwuler, sagt er, hätte er aber schon einen Kampf auszufechten in der Gemeinde.

Sein Weg führt ihn nun zu einem Gutshof, einer betreuten Wohn-einrichtung für psychisch kranke Menschen. Peter ist der erste pädophile Täter, der zur Gemeinschaft stößt – die Leitung ist zu diesem Wagnis bereit, das Zusammenleben mit den anderen Kranken entwickelt sich positiv. Zum Programm gehören neben Gebetsstunden Arbeiten rund um den Hof und im Haushalt. Das Ganze gibt Tagesstruktur, Peter schätzt die Kombination aus Glauben und psychologischer Hilfe, beides vermag ihn weiterzubringen.

Die Hormontherapie lässt seinen Körper schwammig werden, seine Stimme hoch. Er braucht Kontrolle, so hin- und hergerissen, wie er ist, zwischen Vernunft und Trieb. Wieder bin ich froh darüber, dass Peter so offen über seine Geschichte spricht, das gibt Anlass zur Hoffnung, bedeutet es doch in meinen Augen zunehmende Sicherheit für die Kinder in unserer Gesellschaft. Peters rationales Denken überrascht mich immer wieder, er weiß ganz genau, dass meine Sympathien den Opfern gelten, er weiß, dass ich nur mit ihm spreche, um sie zu schützen. Es ist unglaublich, mit einem Menschen zu sprechen, der ständig mit dem Bewusstsein lebt, dass man Kinder vor ihm schützen muss. Als wir uns verabschieden, habe ich ein mulmiges Gefühl, ich frage mich, ob es Peter wirklich schaffen wird.

Beim Wiedersehen 2008 hat Peter einen Wohnortwechsel nach Oberösterreich hinter sich, er ist jetzt 43. Er zieht die Überschaubarkeit einer ländlichen Umgebung dem Stress der Großstadt vor. Ich bin wahn-sinnig erleichtert, dass Peter nicht rückfällig geworden ist. Bis heute nimmt er triebhemmende Medikamente, die den Druck wegnehmen – ihn aber auch müde machen und die Depressionen verstärken. Er hat weiterhin sexuelle Fantasien wie früher, aber er lebt sie nicht aus. Dis-tanz zu halten und trotzdem liebevoll mit Kindern umzugehen kostet Peter viel Kraft. Die Medikamente erleichtern ihm den Umgang, will er sich doch auch in seiner Kirchengemeinde bei der Arbeit mit Kindern einbringen. Zudem plant Peter, sich weiter in Prävention und Täterarbeit zu engagieren.

Seine Mutter sieht er heute ambivalent, hat derzeit keinen Kontakt zu ihr. »Wir haben halt unsere Beziehung nicht hingekriegt«, sagt er,

und dass er noch Zeit braucht, bis er für ein Wiedersehen bereit ist. Der Vater hat ihn überhaupt komplett im Stich gelassen. An die fehlende Geborgenheit in seiner Kindheit erinnert er sich bis heute, und wie er seine Mama damals als böse erlebt hat. Hat sie ihn in die ganze Sache hineingeritten? Ist seine Kindheit Erklärung, Entschuldigung gar? Nein, ist Peter überzeugt. Es ist seine Verantwortung, wie er damit umgeht, und dass er keinem Kind mehr wehtun will. Sind sie doch alle für ihn Geschöpfe Gottes.

Stattdessen nehmen die Leiter seiner kirchlichen Gemeinschaft heute Elternstellung bei Peter ein. Auch Gott ist zu einer Vaterfigur geworden. Peters Schwester wiederum lebt im Osten Deutschlands, Peter hat den Kontakt zu ihr abgebrochen, weil sich ihr Verhältnis zueinander nur in Gut-Böse-Kategorien abspielte. Als Kinder sind sie sich nahe gewesen – für die Dauer der Abwesenheit ihrer Mutter.

Zu den Opfern hat Peter keinen Kontakt. Von einem weiß er allerdings, dass es in die Drogenszene geschlittert ist. »Wenn jemand von ihnen sich mit mir treffen möchte, würde ich es möglich machen, das läge in meiner Verantwortung«, ist Peter bereit.

Er wird in einer kirchlichen Institution betreut, diesen Weg der Aufarbeitung und Selbstkontrolle hat er aus eigener Überzeugung gewählt. Noch immer gibt es in Österreich keine spezielle Anlaufstelle für Männer, die eine pädophile Neigung verspüren. Die Männerberatungsstellen sehen sich als Anlaufstelle für Männerfragen, sie stoßen jedoch an die Grenzen ihrer Kapazität. Eine österreichweite, einfach kontaktierbare Anlaufstelle gibt es nicht. Eine solche Hilfseinrichtung wäre aufgrund von aktuellen Statistiken jedoch dringend notwendig. In Berlin spricht eine Organisation dieser Art pädophil Veranlagte mit folgendem Slogan an: »Sind Ihnen Kinder lieber, als Ihnen lieb ist?« Innerhalb eines Jahres haben sich dreihundert Männer gemeldet. Zeit zu handeln auch in Österreich.

»In wenigen Minuten soll ein Mann sterben. Sein Tod wird nach Plan eintreten. Wir befinden uns im Hochsicherheitsgefängnis von Potosi, am Ende der Welt – die Landkarte sagt, ein Dorf im Süden der USA. Heute Abend, Punkt Mitternacht, steht die Hinrichtung eines Mörders auf dem Programm. Ist diese morbide Inszenierung die Gerechtigkeit, von der manche so gern sprechen? Gibt es eine solche Gerechtigkeit? ...«

Christoph Feurstein ist bekannt für seine faszinierenden Fernsehbeiträge, für seine einfühlsamen Interviews mit außergewöhnlichen Menschen. Von Gerti Jones, die Österreicherin, die einen Todeskandidaten in den USA geheiratet hat, bis zu Denis Zeqaj, der untertauchte, um seiner Abschiebung zu entgehen, reicht die Palette der porträtierten Personen, die manchmal Opfer, manchmal Täter, aber immer Menschen sind.

10 Porträts von Menschen, die geprägt wurden und sich einprägen.

ISBN 978-3-8000-7385-6



www.ueberreuter.at